



Center for Research in Economics, Management and the Arts

Glück in der Gesellschaft

Bruno S. Frey

Deutsche Post Glücksatlas 2012, September 2012

Beiträge zur aktuellen Wirtschaftspolitik No. 2012-25

CREMA Südstrasse 11 CH - 8008 Zürich www.crema-research.ch

In: Deutsche Post Glücksatlas 2012, Verlag: Knaus, ISBN-13: 9783813505252, Bernd Raffelhüschen Klaus-Peter Schöppner, forthcoming September 2012.

Einführung

Glück in der Gesellschaft

Bruno S. Frey

Als Glücksforscher werden einem immer wieder zwei Fragen gestellt: “Warum beschäftigen Sie sich als Ökonom mit Glück?” und “Was sind die wichtigsten Faktoren, um glücklich zu werden?”

Die erste Frage spricht eine wichtige Beobachtung an. Ökonomen werden als Personen angesehen, die sich mit der Wirtschaft beschäftigen, also mit Umsätzen, Gewinnen, Preisen, Exporten und Importen und vor allem mit dem Sozialprodukt, mit dem die Gesamtheit der wirtschaftlichen Transaktionen erfasst wird. Ökonomen haben sich jedoch seit jeher mit dem Nutzen beschäftigt. Denn entscheidend ist, welchen Nutzen Individuen aus den angebotenen Gütern und Dienstleistungen ziehen können. Allerdings wurde bis vor kurzem angenommen, dass es unmöglich sei, diesen individuellen Nutzen zu messen. Das Sozialprodukt wurde als Ersatz dafür genommen und hat sich in der Öffentlichkeit und Politik als Massstab für das Wohlbefinden etabliert.

Mit der Glücksforschung hat sich diese Situation völlig geändert. Die Sozialpsychologen haben die Ökonomen gelehrt, dass es möglich ist, das Glück quantitativ zu erfassen indem eine repräsentative Auswahl von Personen befragt wird. Viele Untersuchungen bestätigen eine enge Verbindung zwischen dem gemessenen Glück und Aspekten, die die meisten Menschen mit einem Glückszustand identifizieren. Glückliche Leute lächeln mehr, sind offener, aktiver und optimistischer, und vor allem begehen sie weniger Selbstmorde. Der für ein Land zusammengefasste Glücksindex ist kein fehlerfreies Mass, kann aber das Wohlbefinden der Bevölkerung wesentlich besser widerspiegeln als das Sozialprodukt, das im Wesentlichen aufgrund von Markttransaktionen erfasst wird.

Es ist sinnvoll, verschiedene Glückszustände zu unterscheiden. Das Glücksempfinden, etwa wenn das Wetter schön ist und man sich mit Freunden gut unterhält, ist kurzfristig und spricht die affektive Gemütslage an. Grundsätzlicher ist die Lebenszufriedenheit, bei der längerfristige Aspekte des Lebens in eine überlegte Einschätzung eingehen. Schliesslich gibt es den von Aristoteles und anderen Philosophen der griechischen Klassik geprägten Begriff der “eudaimonia”, womit ein insgesamt gutes und moralisches Leben bezeichnet wird. Dieses Konzept lässt sich schwer operationalisieren. Für viele Fragen am nützlichsten hat sich die *Lebenszufriedenheit* erwiesen. Sie wird heute mittels gross angelegter repräsentativer Umfragen auf der ganzen Welt ermittelt und gibt eine gute Vorstellung über das individuelle Wohlbefinden der Bevölkerung. Dies erlaubt der Ökonomie die Glücksfaktoren zu erforschen, womit wir zur zweiten Frage, der nach den wichtigsten Glücksfaktoren, kommen.

Seit einiger Zeit können wir diese Frage gut beantworten. Die Glücksfaktoren sind für Deutschland im Glücksatlas 2011 vorzüglich – sogar für die einzelnen Regionen – dargestellt.

· E-mail Adresse: bruno.frey@econ.uzh.ch; Postadresse: Institut für Volkswirtschaftslehre, Hottingerstr. 10, CH-8032 Zürich, Schweiz.

Einige Faktoren sind wichtig, aber nicht beeinflussbar. Dazu gehört der *genetische* Einfluss auf das Glück, also welche Glückshormone wir von unseren Eltern geerbt haben. Die Gene erklären einen erheblichen Teil der Unterschiede im Glückempfinden zwischen verschiedenen Personen. Neueren Untersuchungen zufolge ist zwischen 40% und 60% des Glücks darauf zurückführbar. Dies entspricht unseren Erfahrungen. Wir alle kennen Leute, die beim geringsten negativen Anlass unglücklich werden, während andere vielmehr darauf schauen, dass es noch schlimmer hätte kommen können. Auch an den *demografischen* Eigenschaften wie Geschlecht und Alter können wir nichts ändern. Frauen erweisen sich in einigen Untersuchungen als glücklicher als Männer, während andere Studien keinen Geschlechtsunterschied feststellen können. Alle Forscher finden hingegen, dass Junge und Alte glücklicher als Personen mittleren Alters sind. Der Grund scheint darin zu liegen, dass junge Personen unbeschwert sind und erst mit zunehmendem Alter bemerken, dass das Leben nicht ganz so einfach ist. Vor allem ist es schwierig, eine befriedigende berufliche Karriere und ein glückliches Familienleben miteinander zu verbinden. Ältere Personen sind glücklicher, weil sie ihre Erwartungen gemässigt haben und sie mit dem zufrieden sind, was sie haben.

Andere Glücksfaktoren lassen sich hingegen zu einem erheblichen Ausmass selbst bestimmen. Dazu gehört in erster Linie sich Zeit für *Freundschaften*, sowie das Zusammensein mit den eigenen *Familienangehörigen* zu nehmen. Der Zusammenhang mit anderen Personen wird auch durch die Kommunikationsmöglichkeiten beeinflusst. Durch das Internet haben sich in den letzten Jahrzehnten völlig neue Kommunikationsmöglichkeiten eröffnet. Erste Untersuchungen deuten darauf hin, dass zum Beispiel Freundschaften auf der Ebene von sozialen Netzwerken wie Facebook gerade von jungen Personen als beglückend empfunden werden. Auch Entscheidungen über Wohn- und Arbeitsort sind wichtig. So zeigt die Glücksforschung, dass Pendler weniger glücklich sind als Personen, deren Arbeitsplatz nahe bei ihrem Wohnort liegt. Ein wesentlicher Grund ist der durch das Pendeln verursachte Zeitverlust, der nicht selten das Familienleben belastet.

Die Möglichkeiten, das Glück der Menschen insgesamt auf der *Ebene der Gesellschaft* zu steigern, werden häufig vernachlässigt. Glück wird zu sehr als rein privates Ereignis aufgefasst, das nichts mit der Öffentlichkeit zu tun hat. In zumindest vier wichtigen Bereichen ist das Glück von individuell unbeeinflussbaren Faktoren abhängig: Frieden, Wirtschaft, Gesundheit und Politik.

Frieden

Kriege haben einen enorm schädlichen Effekt auf das Glück der Menschen. In Kriegszeiten werden jedoch normalerweise keine Glücksumfragen unternommen, weshalb wir meist auf indirekte Erkenntnisse zurückgreifen müssen. Personen im Krieg müssen sich um dringliche Probleme wie Überleben, Nahrungsbeschaffung und die Befriedigung anderen physischen Grundbedürfnisse kümmern. Ausserdem kann der psychische Zustand der Unglücklichen, die ihr Leben während des Krieges verlieren, nicht mehr mittels Umfragen erfasst werden.

Nachträgliche Erzählungen von Beteiligten können nicht als Mass verwendet werden. Viele haben so sehr gelitten, dass sie dies verdrängen und nur noch von den wenigen positiven Erlebnisse während des vergangenen Kriegs berichten.

Deutschland und Westeuropa haben seit fast 70 Jahren kein Krieg mehr erlebt, was als ein grosses gesellschaftliches und individuelles Glück anzusehen ist. Unter anderem deshalb stehen die europäischen Nationen mit an der Spitze der Länder mit der glücklichsten Bevölkerung.

Leider ist Frieden noch keine Selbstverständlichkeit. In vielen Regionen der Welt herrschen noch immer Krieg und terroristische Bedrohungen. Eine der wichtigsten Aufgaben der Politik muss darin bestehen, den Frieden zu erhalten und zu fördern.

Wirtschaft

Einkommen und Glück

In manchen Kreisen ist es Mode geworden, die wirtschaftliche Tätigkeit als unwichtig anzusehen. Menschliches Wohlbefinden wird teilweise sogar als unvereinbar mit wirtschaftlicher Produktion gesehen. So wird behauptet, verminderte wirtschaftliche Tätigkeit oder ein Schrumpfen des Sozialprodukts, würde die Wohlfahrt der Menschen steigern. Solche Ansichten werden jedoch vorwiegend von jenen vertreten, die in einem wohlhabenden Land leben. Hier sind die Einkommen hoch und die meisten Leute führen wie selbstverständlich ein materiell relativ sorgloses Leben mit Aussicht auf eine Rente im Alter.

Die Glücksforschung findet jedoch im Durchschnitt einen deutlich positiven Zusammenhang zwischen Einkommen und Glück. Je höher das Einkommen einer Person ist, desto zufriedener ist er oder sie durchschnittlich mit dem Leben. Umgekehrt sind Leute mit niedrigerem Einkommen mit ihrem Leben im Allgemeinen weniger zufrieden. Dies ist nicht erstaunlich, denn arm sein ist bitter und vor allem die Perspektivenlosigkeit macht den Leuten zu schaffen. Allerdings ist gleich anzufügen, dass am oberen Ende der Einkommensskala einige zusätzliche Euros Einkommen wenig zusätzlich Glück bedeuten. Es gilt das Gesetz des abnehmenden Grenznutzens. Zudem gewöhnen sich Menschen rasch an ein höheres Einkommen und nehmen es als selbstverständlich hin. Das haben wir wohl alle schon erlebt: der erste, wenn auch niedrige Lohn erhöht unser Glücksgefühl, aber schon nach einigen Monaten haben wir uns daran gewöhnt. Zudem vergleichen wir uns mit anderen Personen in unserer Umgebung. Da bei einem Wirtschaftswachstum im Durchschnitt alle reicher werden, wird dadurch der Anstieg des eigenen Einkommens relativiert.

Der gleiche positive Zusammenhang zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit innerhalb eines Lands gilt auch zwischen Regionen und Ländern. Mitglieder einer Bevölkerung mit höherem Pro-Kopf-Einkommen äussern eine höhere Zufriedenheit mit ihrem Leben als Personen, die in einem ärmeren Land oder Region leben. Die auf die Verbesserung der materiellen Verhältnisse zurückgehende Steigerung des Wohlbefindens wird somit im Allgemeinen nicht völlig durch den erwähnten Gewöhnungseffekt und den Vergleichseffekt zunichte gemacht. Dies zeigt sich auch deutlich im Glücksatlas 2011 für die verschiedenen Regionen in Deutschland. Wir sollten uns von der romantischen Vorstellung verabschieden, Leute in armen Ländern wären glücklicher als wir. Diese Ansicht geht weitgehend auf eine spezielle Auswahl von Menschen zurück, die wir als typische Touristen in den armen Ländern der Welt treffen. Selbstverständlich handelt es sich um Durchschnittswerte; es ist durchaus möglich, in armen Ländern glückliche Menschen zu finden. Umgekehrt gibt es auch bei uns zahlreiche unglückliche Personen. Aus diesem Grunde sind die politischen Anstrengungen für weiteres Wirtschaftswachstum durchaus sinnvoll – solange auch andere Aspekte, wie insbesondere der Zustand der natürlichen Umwelt, gebührend berücksichtigt werden.

Arbeitslosigkeit

Wachstums sollte aber auf möglichst breiter Basis geschehen, denn Arbeitslosigkeit erweist sich als eine der wichtigsten Ursache für Unglück. Es gibt nur wenige andere Faktoren, die das Glück so stark beeinträchtigen wie Kündigung und Langzeitarbeitslosigkeit. Die Arbeit füllt einen grossen Teil unseres Lebens aus und beeinflusst daher die Lebenszufriedenheit entscheidend. Arbeitslose fühlen sich von den anderen Mitgliedern der Gesellschaft ausgegrenzt und ihr Selbstwertgefühl sinkt. Bei diesem Faktor unterscheiden sich Männer und Frauen stark. Männliche Arbeitslose bleiben unglücklich – das heisst sie gewöhnen sich kaum an den Zustand der Arbeitslosigkeit. Frauen hingegen erholen sich in der Regel davon, weil sie häufiger eine sozial anerkannte Tätigkeit in der Familie aufnehmen können.

Die Chance, eine befriedigende Arbeit zu erhalten, kann nur teilweise vom Individuum selbst beeinflusst werden. Wichtig ist, dass die staatlich festgelegten Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt dem Einzelnen ermöglichen, eine Stelle zu finden. Die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung hängt in dieser Hinsicht entscheidend von der staatlichen Wirtschaftspolitik ab und ist somit auf gesellschaftlicher Ebene bestimmt und individuell nur bedingt beeinflussbar.

Besonders tragisch ist *Jugendarbeitslosigkeit*, von der Deutschland glücklicherweise weniger betroffen ist. In Ländern wie Spanien hingegen findet fast die Hälfte der Jugendlichen keine Stelle, in Italien etwa ein Drittel. Allzu viele junge Menschen schaffen es nicht sich in den offiziellen Arbeitsmarkt einzugliedern, sondern müssen unter ungeordneten und schlechten Bedingungen in der Schattenwirtschaft arbeiten. Andere müssen ihr langfristig durch die öffentlichen Sozialsysteme unterstützt werden. Auch hier besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit einzelner Menschen und der staatlichen Politik. Eine hohe Jugendarbeitslosigkeit ist das Ergebnis institutioneller Bedingungen des Arbeitsmarkts, die durch geeignete wirtschaftspolitische Massnahmen wesentlich verbessert werden können. Insbesondere kann die Ausbildung dafür sorgen, dass Jugendliche besser für den Arbeitsmarkt vorbereitet werden. Dazu gehört das duale Ausbildungssystem, bei dem neben der am Arbeitsplatz erworbenen praktischen Ausbildung gleichzeitig formale Fähigkeiten in Berufsschulen vermittelt werden. Es ist deshalb kein Zufall, dass in den Ländern mit einer solchen dualen Ausbildung – Deutschland, Österreich und die Schweiz – die Jugendarbeitslosigkeit gering ist. Dies ist ganz anders in Ländern wie Frankreich und Spanien, in denen ein hoher Anteil von Schulabsolventen die Universitäten besucht, danach aber wenig Aussicht hat, überhaupt eine Beschäftigung zu finden – nicht zu sprechen von einer Arbeit, die ihrer Qualifikation entspricht und ihre Lebenszufriedenheit erhält und erhöht.

Gesundheit

Im Vergleich zur Vergangenheit hat sich die durchschnittliche Gesundheit des Einzelnen dramatisch verbessert. Während vor 200 Jahren schon ein 50-Jähriger häufig erschöpft und krank war, leben heute viele Menschen bei guter Gesundheit bis in ein hohes Alter. Zwar spielt dabei auch das persönliche Verhalten betreffend Ernährung und Bewegung eine Rolle, entscheidend für den Fortschritt war aber das öffentliche Gesundheitswesen. Gesund zu sein erhöht die Lebenszufriedenheit stark. Umgekehrt sind sich physisch oder psychisch krank fühlende Menschen im allgemeinen weniger glücklich. Da das öffentliche Gesundheitswesen so entscheidend ist für die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung ist hier Politik wichtig zur Steigerung des Glücks.

Bemerkenswert ist auch der in der Glücksforschung inzwischen gut etablierte, umgekehrte Zusammenhang: wer glücklich ist, ist auch gesünder. Zufriedene Menschen sind weniger krankheitsanfällig; Glück wirkt wie ein Immunfaktor (allerdings gilt dies nicht für Krebskrankheiten). Wiederum muss betont werden, dass dieser Zusammenhang nur im Durchschnitt gilt, und von diesem kann es grosse Abweichungen geben. Dennoch ist dieses Ergebnis wichtig für die Gesellschaftspolitik. Der Gesundheitszustand in der Bevölkerung lässt sich jedoch nicht nur durch hygienische und medizinische Massnahmen erhöhen, sondern auch, indem der Staat die Voraussetzungen dafür schafft, dass die Menschen ein glückliches und selbstbestimmtes Leben führen können.

Politik

Ein vierter Bereich, in dem das Glück der Menschen stark durch die gesellschaftlichen Bedingungen bestimmt wird, sind die nationalen politischen Institutionen. Die Glücksforschung ist diesbezüglich zu einem wichtigen Ergebnis gekommen. Die Menschen möchten sich an politischen Entscheidungen beteiligen können. Sie wollen nicht nur ihre Meinung äussern, sondern auch sehen, dass sie von den Politikern und der staatlichen

Verwaltung ernst genommen. Diese Bedingungen sind in einer Demokratie am besten erfüllt. In der Tat sind Menschen, die den Vorteil haben, in Demokratien zu leben, glücklicher als solche, die in autoritären oder gar diktatorischen Regimen leben und dies unabhängig vom Einkommen oder anderen Glücksfaktoren. Nicht zufällig sind die Menschen in den stark ausgeprägten Demokratien in Dänemark, in anderen nordischen Ländern wie Norwegen, Schweden und Finnland und in der Schweiz am glücklichsten.

Zusammen mit meinem Kollegen Alois Stutzer habe ich darüber hinaus die Bedeutung *direkt-demokratischer* Institutionen aufzeigen können. Diese Form der Demokratie ist in der Schweiz am stärksten ausgeprägt, sie wird jedoch auch in anderen Staaten wie Australien und in amerikanischen Gliedstaaten wie Oregon gepflegt. Je mehr politische Sachfragen mittels Volksinitiative und Volksreferendum entschieden werden, desto zufriedener sind die Bürgerinnen und Bürger. Ausserdem ist ihre selbst geäusserte Lebensqualität umso höher, je lokaler die Entscheidungen getroffen werden. Ein Föderalismus, in dem die einzelnen Einheiten ihre eigenen Einnahmen und Ausgaben haben und entsprechend selbständig handeln können führt demnach zu höherer Lebenszufriedenheit.

Eine direkte Beteiligung des Volkes und dezentrale politische Entscheidungen erhöhen das Glücksempfinden der Individuen, weil sie sich ernst genommen fühlen. Diese institutionelle Möglichkeit zur Glückssteigerung lässt sich in einem gewissen Ausmass verallgemeinern. So kann eine *freiwillige*, d.h. nicht einfach von oben festgelegte Mitbestimmung der Mitarbeiter in einer Firma nicht nur deren Arbeitszufriedenheit, sondern auch deren Arbeitsproduktivität erhöhen. In anderen Bereichen können freiwilliges Engagement in Vereinen und anderen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen ebenfalls zu einer höheren Lebenszufriedenheit führen. Auch hier hängt das Glück der Menschen nicht nur von persönlichen, sondern auch von gesamtgesellschaftlichen Bedingungen ab.

Die Ergebnisse der Glücksforschung sind von grosser Bedeutung für die *Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik*. Wie oben diskutiert wurde, steigern eine gute Ausbildung, ein angemessenes Einkommen und eine geringe Arbeitslosigkeit die Lebenszufriedenheit der Menschen unmittelbar und signifikant. Bedeutsamer sind jedoch *grundsätzliche* Aspekte in der Gesellschaft.

Eine Politik, die Kriege vermeidet, leistet einen wichtigen Beitrag zur Wohlfahrt der Bevölkerung. In Deutschland und in den anderen Ländern Mitteleuropas erscheint es unwahrscheinlich, dass auf mittel- und langfristige Sicht Kriege ausbrechen werden. Dennoch sollte die Friedenspolitik nicht gering geschätzt werden.

Auch Demokratie und Föderalismus sind Institutionen, die durch die Politik gestaltet und verändert werden können. Die Glücksforschung zeigt einen neuen, bisher vernachlässigten Zugang zur Beteiligung der Stimmbürger und Stimmbürgerinnen an politischen Entscheidungen. Bisher wurde politische Mitbestimmung entweder als Ziel an sich (insbesondere in der Philosophie) oder aber als Instrument dafür angesehen, die Regierenden zu veranlassen, eine Politik zu betreiben, die den Präferenzen der Bevölkerung entspricht (vor allem in der Politischen Ökonomie). Nun wissen wir aufgrund empirischer Untersuchungen um die direkte Bedeutung der politischen Mitbestimmung für die Lebenszufriedenheit der Menschen. In allen Ländern, also auch in Deutschland, bestehen vielerlei Möglichkeiten, die Mitsprache der Bürger und Bürgerinnen zu vergrössern. So kann beispielsweise öffentlich diskutiert werden, in welchem Umfang und zu welchen Fragen das Volk mittels Initiativen und Referenden direkt an der politischen Entscheidungsfindung beteiligt werden kann. Ebenso bestehen viele Möglichkeiten, politische Entscheidungen dezentral zu treffen, damit auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Bevölkerung in den verschiedenen Regionen und Gemeinden besser reagiert werden kann. Werden derartige institutionelle Änderungen nach einer engagierten Diskussion unter allen Mitgliedern der Gesellschaft klug gewählt, kann das bereits erreichte Niveau an Lebenszufriedenheit gesichert oder sogar erhöht werden.

Diese Einleitung beruht auf Ergebnissen, die im Buch „Glück – Die Sicht der Ökonomie“ (zusammen mit Claudia Frey Marti) im Rüegger Verlag, Zürich 2010, ausführlicher diskutiert werden.

Kurzbiografie

Bruno S. Frey ist Distinguished Professor of Behavioural Science an der Warwick Business School der University of Warwick in England, Forschungsdirektor von CREMA – Center for Research in Economics, Management and the Arts, Switzerland., und Redaktor der Sozialwissenschaftlichen Zeitschrift *Kyklos*. Fünf Universitäten haben ihn zum Ehrendoktor ernannt. Frey hat viele Aufsätze in wissenschaftlichen Fachzeitschriften über ökonomische Aspekte der Umwelt, der Politik, der Kunst, der Psychologie und des Terrorismus veröffentlicht. Drei Bücher befassen sich mit Glück: „Happiness and Economics“ (mit Alois Stutzer, Princeton University Press, 2002); „Happiness. A Revolution in Economics“ (MIT Press, 2010) und „Glück – Die Sicht der Oekonomie“ (mit Claudia Frey Marti, Rüegger Verlag, 2010).